

ZUM GELEIT

Am 20. Mai 1946, wenige Monate nach meiner Berufung an die Dompfarre und ins Domkapitel, lud mich Fürstbischof Dr. Ferdinand Pawlikowski ein, ein Buch über die Kirchen von Graz zu schreiben, „das in repräsentativer Ausstattung, mit möglichst vielen ganzseitigen Illustrationen die reichen Schönheiten unserer Gotteshäuser aufzeigt“. Die liebenswürdige Einladung kam mir nicht ungelegen. Hatte ich doch schon ein Jahrzehnt zuvor als Diözesanleiter der Sektion „Presse, Literatur, Kunst“ der Katholischen Aktion, der ein Kreis kunstverständiger Männer wie der allzufrüh verewigte Universitätsassistent Dr. Mandl, Landeskonservator Dr. Semetkowski, Landesbibliothekar Dr. Friedl, Professor Dr. Schmut,

Kunstreferent Saloschnig, angehört, einen Plan ausgearbeitet, mit ihrer Beihilfe ein Buch „Die Kirchen von Graz“ herauszugeben. Allein die Musestunden des damaligen Hauptschriftleiters waren allzu spärlich und dann verdichteten sich über unseren Häuptern immer bedrohlichere Gewitterwolken, die alle schöngestigen und kunst sinnigen Pläne düster überschatteten:



Posaunenengel an der Domkanzel

es ist glücklicherweise mehr das Nachzittern alter Spannungen als ein Urlaut neuen Unheils. Und so dürfen unsere verängstigten Gemüter aufatmen und aufhorchen. Es klingt wie ferne süße Musik, ein beglückendes Lied aus dem Munde eines Cherubs. Wir glauben es zu hören und zu sehen, wenn wir einen flüchtigen Blick etwa auf den Posaunenengel der Domkanzel werfen: Gaudete, annuntio vobis, freuet euch, ich verkünde eine Frohbotschaft! Das Morden, Zerstören und Hassen ist zu Ende, nun gilt es Grabhügel mit Blumen zu überkränzen, Augenmerk und Spannkraft Werken des Friedens und der Befriedung zu widmen. Künder des Lichtes, der Schönheit und Liebe haben das Wort ...

Erst gedachte ich, offen herausgesagt, zu neuen Bildern Texte aus vergilbtem Schrifttum zu verwerten. Auch das schon wäre verdienstlich gewesen: die Stiriaca sind, wie jedermann weiß und es bedauert, beinahe restlos vergriffen, die wenigen Exemplare nur bei Sammlern oder in Bibliotheken zu finden. Allein es lockte mich doch, über die eine

Der Kampf um die Freiheit der österreichischen Heimat. Das Unwetter brach los und verheerte in beispiellosem Ausmaß die kulturellen und materiellen Besitztümer des christlichen Abendlandes, der gesitteten Welt. Gott Dank, der Donner der Kanonen ist verhallt, das Aufblitzen der Mordinstrumente zu Land, Luft und Wasser hat aufgehört. Noch rollt und grollt da und dort ein vertragenes Echo kampflustiger Erregung nach, allein

oder andere Kirche etwas Neues, Unbekanntes zu bieten. Also heran an die Archive, zaghaft: Auch ich wähnte, in dem Jahrhundert seit Gustav Schreiner, da die heimatlische Kunstforschung von vielen Fachmännern, wenn auch nicht gerade systematisch so doch unentwegt betrieben ward, sei so ziemlich alles Quellenmaterial aufgefunden und verwertet worden. Allein da war mein Staunen groß: In wenigen Monaten hatte ich drei unbekannte Kirchenerbauer, fünf sechs neue Turmbaumeister eruiert. Allein über diese Gotteshäuser war noch keine Studie, geschweige denn ein Buch veröffentlicht worden.

Die größte Überraschung erlebte ich an der „eigenen“ Kirche, am Dom, von dem schon 1701 Wenzel Karl Graf von Purgstall in seinem Werke „Germania, Austria, Vindobona“ geschrieben hatte: „Das innere Strassenbild durchwandernd, beginnen wir an den Tempeln. Praeeminet his, sie überragt die Hofbasilika des Grazer Schutzpatrons St. Ägydius.“ Zumindest seit Graus stand sie im Mittelpunkt der kunsthistorischen Untersuchung. Und nun fielen mir im Dompfarrarchiv selbst fünf mächtige Handschriftfolianten, bisher unbeachtet, jedenfalls unausgewertet, in die Hände, die neunzig Jahre Barockisierungsgeschichte authentisch vor Augen führen, im Landes-, Diözesan- und Stadtpfarrarchiv Stöße von unausgeschöpften Urkunden und Manuskripten, erlangte ich aus Rom, dem Zentralarchiv S. J. aufschlußreiche Aushübe aus den Jahresberichten der Jesuiten, die 200 Jahre kunstfreudig die Hofkirche ausgestalteten. Ich kann es mir nicht versagen, die wichtigsten Resultate meines zweijährigen Bemühens hier festzulegen, an Hand eines Gutachtens der Landeskommision des Historischen Vereines für Steiermark vom 27. Juli 1948: „Epochale Bedeutung. Eine Fülle neuer kunst- und kulturhistorischer Forschungsergebnisse, die das Dombild wesentlich vertiefen und darüber hinaus wertvolle Aufschlüsse über das rege Kunstschaffen in Graz und Steiermark bieten. Als solche seien schlagwortartig aufgezählt:

- Namhaftmachung von 6 romanischen und 11 gotischen Altären,
- Lettneranlage in der romanischen und gotischen Hofkirche,
- Eruierung eines noch vorhandenen Grabsteins aus der romanischen Kirche,
- Interdikt über die Hofkirche, der Hofpfarrer in Rom angeklagt!
- Nachweis einer neuen Friedhofskapelle bei St. Ägyd,
- Zahlreiche (24) neue Steinmetzzeichen,
- Frühgeschichte des Dombildes von „Dürer“. (Gefahr seines Ruins),
- Drohender Verlust der beiden Reliquienschreine,
- Gemeinsame Weiheurkunde von sechs Renaissancealtären,
- Errichtung und Spenderin einer Renaissancekanzel,
- Nachweis zweier verschollener Bilder von Pietro de Pomis,
- Erbauer des Jesuitenkollegiums, des Hofkirchturms 1581, der Friedhofsmauer,
- Vergrößerung der Musikempore durch Bernhard Fischer von Erlach,
- Entwurfzeichner und Baumeister des Barockhochaltars, der Hoforatorien,
- Bildhauer und Steinmetze dreier Altäre,
- Bauzeichner, Tischler und Bildmaler der Barockkanzel,
- Die Künstler des Lavabobrunnens in der Sakristei,
- Orgelbauer und Plastiker der Rokokoorgel,
- Elf Komponisten aus der Jesuitenzeit,
- Verlustliste von rund einem Dutzend verschollener Gemälde,
- Gießer der beiden großen Wandlungsleuchter,
- Nachweis der beiden Schöpfer des Goldkelches,
- Standort von acht verschüttet geglaubten Grabsteinen,
- Aufführung der Namen von 103 Vorstehern der Hof- und Domkirche, von über 150 Künstlern und Kunsthandwerkern, die am Dome schufen ...“

Ich habe mir die Sache nicht leicht gemacht. Wo es irgend anging, bohrte ich an die letzte Quelle. Mit einem Bruchteil der angewandten Zeit und Energie hätte ich ein flüssigeres, publikumswirksames Buch geschrieben, wenn ich nur die wichtigsten Entdeckungen hergesetzt und feuilletonistisch ausgeschmückt hätte. Allein der Wink der Vorsehung, die mir soviel kulturhistorisch bedeutsames Detail in die Hände gab, verpflichtete mich, es möglichst lückenlos und ungeschminkt der kunstinteressierten Mitwelt weiterzugeben, nach dem Vorgang eines Wastler, Zahn, Kümmel und Thieme-Becker, die jede Rosette, die ein Drechsler formte, jedes Zierat, das ein Bildhauer schnitzte, angaben, möglichst viele Einzelheiten, die vielleicht den Keim zu weiteren Einblicken in das Schaffen der heimischen Künstler und Kunsthandwerker in sich bergen, im Buche festzuhalten.

Die ungeahnte Fülle kostbaren neuen Quellenmaterials legte gebieterisch nahe, die Behandlung der übrigen Kirchen von Graz zurückzustellen und das Buch I ausschließlich dem Dome zu widmen. Wem dabei allzuviel Papier und Druckerschwärze verschwendet erscheint, dem sei entgegengehalten, daß der Wiener Stephanskirche, deren überragende Bedeutung neidlos anerkannt sei, Professor Dr. Hans Tietze schon 1931 ein Werk mit 566 Seiten und 698 Abbildungen schenkte. Trotzdem erscheinen über den altehrwürdigen „Steffel“ Jahr um Jahr neue Veröffentlichungen ... Das Material stellte sich natürlich nicht zur Gänze in einem Hube ein. Hatte ich das Vorhandene in heiliger Ungeduld aufgearbeitet, galt es immer wieder konkretere Einschübe zu machen, besonders die Ausstattung der „Urkirche“ plastischer zu ergänzen. Man halte mich nicht für unbescheiden — so hat der Leser Gelegenheit, in die Werkstatt eines Forschers Einblick zu nehmen, in der nach anfänglichem Dunkel und Tasten, die Dinge immer greifbarer und klarer vor Augen treten.

Manches hätte sich kürzer, unmittelbarer sagen lassen — ich habe von Zitaten reichlich Gebrauch gemacht. Ich hielt es für eine Art Ehrenpflicht, in einem wenn auch nicht erschöpfenden, so doch breit angelegten Werke über ein ragendes Baualmal möglichst viele Vor- und Mitarbeiter zu nennen, ihre Leistungen in Erinnerung zu bringen, Männern wie Johannes Macher, Ignaz Langetl, Gustav Schreiner, Joseph Wastler, Johann Graus, Ferdinand Krauß, Konrad Kümmel, Richard Peinlich, Anton von Steinbüchel, Robert Eisler, Matthias Ljubša, Alfred Schnerich, Franz Freiherr von Oer, Franz Puchas, dessen handlicher Domführer warm empfohlen sei, Eduard Graf Coudenhove-Erthal, Eduard Andorfer und anderer, die ihr Wissen in den Dienst der Domforschung stellten, ein verehrungsvolles Denkmal zu setzen.

Die Hauptquellen, *Litterae Annuae* und Rechnungsbücher sind lateinisch geschrieben. Wo es sich um bedeutsame Aufschlüsse handelte, war es nicht zu vermeiden, auf den Urtext zurückzugreifen, Übersetzungen einzuflechten. Aber auch beim Wortlaut der eigenen Sprache in den Zeiten der Gotik, Renaissance und Barocke habe ich, dem pressierten Leser vielleicht unerwünscht, viel „Stilblüten“ im Original wiedergegeben. Fachleuten ist ein Trunk aus erster Quelle ein Labsal, dem Nachwuchs an Forschern geistlichen und weltlichen Standes wollte ich so den anfänglichen Widerwillen gegen das „muffige“ Aroma verstaubter Archivalien benehmen, den Gusto auf den „Erdruch“ der Urkunden und Frühtexte irgendwie beibringen, jedenfalls bei Enträtselung verzwickter Wendungen verblaßter Perioden und — Anakolute Analogien an die Hand geben.

Schon beim Überblättern des 14seitigen Kapitels über die Künstler und Kunsthandwerker wird es jedermann bewußt, daß die Domgeschichte einen Längsschnitt durch die heimische Kunstgeschichte darstellt, daß die Hofkirche vor allem ein steirisches — Barockmuseum ist, das in österreichischen Landen nach Schnerich kein Gegenstück hat. Das ist viel, aber nicht alles. Erst wenn man sich gehörig umsieht, wie oft sie

Schauplatz bedeutsamer landesgeschichtlicher, kultureller, religiöser und kultischer Geschehnisse war, dämmert es uns auf, was wir an ihr besitzen. Der Abschnitt „Freud und Leid“ hätte auf das Vielfache ausgeweitet werden können.

Es sind viel nüchterne Zahlen in dem Buche, manche Schwerfälligkeiten im gedrängten Texte. Daß ich sie abschließend durch einen Sonettenzyklus aufzulockern suchte, werden mir wenigstens jene Leser nicht verargen, die mir einst oft beweglich rieten, ob des politischen Floretts und jetzt der kritischen Sonde nicht die Harfe rosten zu lassen. Daß ihr Modell nicht unser schlichter Außenbau ist, sondern in manchem Zug unser österreichisches Nationalheiligtum, das Sinnbild unseres Wiederaufbauwillens, brauche ich wohl kaum erst zu verraten.

Daß ich bei vielgestaltiger dienstlicher Inanspruchnahme mit dem Werk so rasch zu Rande kam, wäre ohne die ausgiebige Unterstützung zahlreicher Berater und Helfer nicht möglich gewesen. Ihnen allen aufrichtigen Dank! Vor allem Zentralarchivar S. J. P. Teschitel in Rom, Dompropst Dr. Puchas, Domkustos Dr. Steiner, Diözesanarchivar Dr. Wonisch, Kustos Dr. Dinawitzer, P. Lamprecht S. J., Landeskonservator Dr. Semetkowski, Assistent Dr. Kosurik, Landesarchäolog Dr. Schmid, Landesarchivvorstand Frau Dr. Netoliczka, Prof. Dr. Popelka, Prof. Dr. Lamprecht, Prof. Dr. Dedic, Universitätsbibliothekar Dr. Kern, Vorstand des Kunsthistorischen Instituts i. R. Dr. Egger und dessen Assistenten Doktor Bartsch, Direktor der Landesbibliothek Dr. Schütz, wie ihren Bibliothekaren Dr. Friedl, Dr. Graf und Dr. Closs, Stadtmuseumsvorstand Dr. Andorfer, Zeughausvorstand Dr. Schwarz, Vorstand des Kunstgewerbemuseums Dr. Reicher, Frau Dr. Smolla, Frau Dr. Aldrian, Landesgalerievorstand Dr. Bokh, Fabrikant Steiner, den Kunstschriftstellern Dr. R. Graf und Rudolf List, letztlich doch nicht zuletzt dem Archivangestellten Kraßler.

Dem Unterrichtsministerium und der Steiermärkischen Landesregierung, insonderheit Herrn Bundesminister Dr. Hurdies und Herrn Landesrat Dr. Illig, danke ich für die Subventionen, die es ermöglichten, das kostspielige Buch zu volkstümlichen Preisen zu erstellen.

Einen herzlichen Händedruck dem Buchdrucker, den beiden Klischeeanstaltinhabern, den wackeren Lichtbildnern, die in der Zeit würgenden Warenmangels im graphischen Gewerbe Betrieb und berufliches Können zur Verfügung stellten. Sie ermöglichten es mir, in an allen Ecken und Enden beengter Nachkriegszeit ein Buch auf den Weihnachtstisch zu legen, wie es an Umfang und Aufmachung kirchlicherseits hierzulande bislang in Friedenszeiten kaum gelang.

Zwei Bücher sind dem bischöflichen Auftrag gemäß über die gotischen und barocken Kirchen von Graz in entfernter Vorbereitung, diesen Band einer großangelegten Trilogie reiche ich nicht ohne Bewegtheit den Lesern vor mit dem Wunsche: Möge Ihnen bei der Lektüre der Dom zu Graz so fest und tief an das Herz wachsen, wie er es mir beim Niederschreiben und Nachforschen tat.

Graz, am Feste des Hl. Ägydus 1948.

Der Verfasser.